

Martin Butler

„Great Depression“ als Metapher

Zum gegenwartsdiagnostischen Potential der Krisenrhetorik
der 1930er Jahre

1 Am Anfang: Zur Blickrichtung des Beitrags

Dass und wie das Thema „Depression“ in der Literatur aufgegriffen wird – sei es in Form einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit einem Seins- oder Gefühlszustand, der gemeinhin als vergleichsweise diffuses Krankheitsbild beschrieben wird, oder als spezifischer, eben als depressiv anmutender Modus des Erzählens –, zeigen die Artikel in diesem Band mit Blick auf ganz unterschiedliche Texte und Kontexte. Mein Beitrag geht einen anderen Weg. Er beginnt mit der Vermutung, dass gerade die in der Pathologie der Depression oftmals formulierte Uneinheitlichkeit der Symptomatik, aber auch die Vielfalt der Ursachen und therapeutischen Interventionsoptionen ein besonderes Potential bereithalten, den Begriff und die Idee des Depressiven im metaphorischen Sinne zu verwenden – als Beschreibung einer in der Regel als krankhaft wahrgenommenen überindividuellen Stimmungslage, einer Atmosphäre, eines gesellschaftlichen Zustands. Mit anderen Worten – und thesenhaft formuliert: Insbesondere da, wo der medizinische Diskurs und die in ihm und durch ihn hervorgebrachte Diagnose im Ungenauen bleiben, entstehen semantische Spielräume und Potentiale des Transfers, die im Rahmen einer figurativen Verwendung dieses Krankheitsbildes genutzt werden können.

Diesen Zusammenhang zwischen der semantischen Potenzialität und der metaphorischen Verwendung des Begriffs „Depression“ zur Problematisierung gegenwärtiger Verhältnisse (im Sinne einer ‚Diagnose der Gegenwart‘)¹ möchte der Beitrag genauer beleuchten. Dazu nimmt er beispielhaft unterschiedliche mediale Thematisierungen der sogenannten Großen Depression der 1930er Jahre in den Vereinigten Staaten in den Blick und diskutiert, wie sich in unter-

¹ Vgl. zu diesem Verständnis von Gegenwartsdiagnose Thomas Alkemeyer/Nikolaus Buschmann/Thomas Etzemüller (Hg.): *Gegenwartsdiagnosen: Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematisierung in der Moderne*. Bielefeld 2019; Martin Butler: *Praktiken der Diagnostifizierung der Singer/Songwriter-Figur am Beispiel der Fremd- und Selbstinszenierung Tom Morellos*. In: Alkemeyer/Buschmann/Etzemüller: *Gegenwartsdiagnosen*, S. 515–529.

schiedlichen Darstellungen des Status Quo ein zu dieser Zeit bereits etabliertes ökonomisches Vokabular mit einer pathologisierenden Debatte über die Ursachen und die Effekte der damaligen Wirtschaftskrise vermischt. Es wird gezeigt, dass sowohl in zeitgenössischen als auch in zeitlich nachgelagerten Diskursen auf der Basis der metaphorischen Beschreibung einer Phase des Konjunkturzyklus ein *gesamtgesellschaftliches Krankheitsbild* produziert wird.

Der Beitrag spürt also der Entstehung einer bestimmten Form der Wahrnehmung einer historischen Konstellation nach – einer Wahrnehmung, die nicht selten auf ein Vokabular des Depressiven zurückgreift bzw. darin Gestalt annimmt. Dazu fragt er danach, wie, von wem und mit welchen Zielsetzungen die sich im ökonomischen Diskurs der 1930er Jahre etablierende Diagnose einer Depression in unterschiedlichen Medien aufgegriffen und zur Beschreibung einer gesamtgesellschaftlichen Stimmungslage herangezogen wird.

2 ‚Economic Epidemics‘: Die Depression als Krankheit der Gesellschaft

Der Begriff der Depression gehört in den Wirtschaftswissenschaften zum terminologischen Repertoire der Beschreibung von Konjunkturphasen in Volkswirtschaften. Er benennt die Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung: Der Depression geht ein Abschwung – eine Rezession – voraus, ihr folgt ein Aufschwung, dessen Höhepunkt in der Regel als Boom bezeichnet wird.² Schon diese Vorstellung der wirtschaftlichen Entwicklung als zyklisches Nacheinander bestimmter Stadien sowie die zur Beschreibung dieser Stadien verwendeten Begriffe legen die Idee eines erkrankenden und wieder gesundenden Organismus nahe. Der Begriff der Depression findet also bereits in der Übertragung in die Ökonomie figurative Verwendung und ist, wie es Franco ‚Bifo‘ Berardi formuliert, nur einer von vielen „psychopathologischen Begriffen“, mit denen

² Der Begriff der Depression zur Beschreibung einer Phase des Konjunkturzyklus scheint Anfang des 20. Jahrhunderts Eingang in die wirtschaftswissenschaftliche Terminologie zu finden. Zumindest wird regelmäßig auf die Verwendung von ‚Depression‘ bei Douglas F. Dowd und Thorstein Veblen (*The Theory of Business Enterprise*, 1904) sowie auf das von Joseph A. Schumpeter in den 1930er Jahren ausformulierte Konjunkturmodell hingewiesen (so. z. B. bei Jürgen Pfannmöller: *Kreative Volkswirtschaftslehre: Eine handlungs- und praxistheoretische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Wiesbaden 2018, S. 252).

wirtschaftliche Entwicklungen „gefasst“ werden. Berardi nennt neben der „*Depression*“ die „*Konjunktüreuphorie*, [...], *Wirtschaftskrise*, *Hochs und Tiefs*, usw.“³

Zwar gibt es auch vor der Wirtschaftskrise der 1930er Jahre Tiefpunkte der US-amerikanischen Volkswirtschaft – Ende des 19. Jahrhunderts beispielsweise kommt es zu einer erheblichen Verlangsamung der ökonomischen Entwicklung verbunden mit dramatischen Konsequenzen für die gesamte Bevölkerung. Allerdings wird erst in der Beschreibung des Jahrzehnts nach dem sogenannten ‚Börsencrash‘ im Jahre 1929 der Begriff der Depression auch im öffentlichen Diskurs prominent. Das mag einerseits daran gelegen haben, dass die verheerenden Ausmaße der wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Transformationen während des folgenden Jahrzehnts in der Tat beispiellos waren. Möglicherweise ist die kollektive Wahrnehmung eines Versagens der kapitalistischen Grundordnung in den 1930er Jahren aber auch vor dem Hintergrund des fulminanten wirtschaftlichen Aufschwungs der sogenannten Golden Twenties besonders deutlich ausgeprägt.

In den 1930er Jahren jedenfalls verdichtet sich in der Diagnose der Depression, von der schon längst nicht mehr nur in der Ökonomie, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen gesprochen wird, die Erfahrung eines gesamtgesellschaftlichen Fiaskos, das vorherige Ereignisse und Entwicklungen ähnlicher Art in den Schatten zu stellen vermag. Das Resümee des damaligen Präsidenten Franklin D. Roosevelt über den bisherigen Verlauf der Krise in der Inaugurationsrede zu Beginn seiner zweiten Amtszeit 1937 sei hier stellvertretend für eine zu jener Zeit sich etablierende Sprechweise über die krankende Gesellschaft zitiert, welche die zuvor bereits angesprochene Analogie zwischen konjunktureller und organischer Entwicklung (re)produziert: Roosevelt bringt die „economic epidemics“ der 1930er Jahre in direkten Zusammenhang mit den „epidemics of disease“ und stellt fest, dass für erstere bisher noch keine Therapiemöglichkeiten entwickelt werden konnten: „We would not admit“, so Roosevelt, „that we could not find a way to master economic epidemics just as, after centuries of fatalistic suffering, we had found a way to master epidemics of disease.“⁴

In der Folge verweist Roosevelt in seiner Rede auf die Ursachen dieses Zustands, der sich bisher noch nicht zum Besseren ändern ließ – nämlich auf die

3 Franco ‚Bifo‘ Berardi: *Helden: Über Massenmord und Suizid*. Übersetzt v. Kevin Vennemann. Berlin 2016, S. 72.

4 Franklin D. Roosevelt. „Second Inaugural Address“. The Avalon Project: Documents in Law, History, and Diplomacy. Yale Law School, Lillian Goldman Law Library. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/froos2.asp (Letzter Zugriff: 17.10.2022).

egoistischen Interessen einiger weniger, die den in den USA bis dahin gängigen und scheinbar funktionierenden *laissez faire*-Kapitalismus stets zu ihren Gunsten haben nutzen können. Die gesamtgesellschaftliche Depression, inszeniert als ökonomische Epidemie, wird also auf ein moralisches Erkranken zurückgeführt und zur unabdingbaren Konsequenz unethischen wirtschaftlichen Handelns in den Jahren zuvor erklärt, welche als Wirtschaftswunderzeit in die Geschichtsbücher eingehen würden. Die Motivation des nach Gewinn strebenden Unternehmertums, das als Triebkraft des vorhergehenden Booms gelten konnte, wird nun – da ihr der Blick auf den „long run“⁵ fehlt – als frevelhaft beschrieben und damit in Zweifel gezogen: „We have always known that heedless self-interest was bad morals; we know now that it is bad economics. Out of the collapse of a prosperity whose builders boasted their practicality has come the conviction that in the long run economic morality pays.“⁶

Als Diagnose, die der Gesellschaft eine Erkrankung, einen Kollaps, attestiert, beinhalten Roosevelts Worte also nicht nur den Hinweis auf die in der Vergangenheit liegenden Ursachen des Hier und Jetzt. Seine Beschreibung der Gegenwart liefert im Modus der „Zeigegeste [auch] ein Deutungsangebot darüber, in welche Richtung sich die Gesellschaft entwickelt“,⁷ wenn bestimmte Handlungsoptionen realisiert bzw. nicht realisiert werden. Seine Worte legitimieren daher auch Eingriffe in ein bisher freies kapitalistisches System, welche Roosevelt ja schon vorher in Form des sogenannten New Deal, eines breit angelegten staatlichen Interventionsprogramms, umzusetzen begonnen hatte.⁸ Roosevelts Diagnose fungiert hier also als Begründung für die Einführung einer ganzen Reihe von politischen Steuerungsmechanismen, um Fehler aus der Vergangenheit nicht nur wieder gut zu machen, sondern auch in Zukunft vermeiden zu können.

5 Ebd.

6 Ebd.

7 Uwe Krähnke: Die Zeitdiagnose als Fingerzeig der Sozialwissenschaftler: Zur Heuristik metaphorischer Gesellschaftsbeschreibungen. In: Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen. Hg. v. Matthias Junge. Wiesbaden 2016, S. 7–20, hier S. 8.

8 Vgl. hierzu als Überblick Stephanie Fitzgerald: *The New Deal. Rebuilding America*. Minneapolis 2007.

3 (Re)Artikulationen des Depressiven: Briefe, Bilder und Geschichten der Krise

Dass die Diagnose der Depression sich in den 1930er Jahren in der Tat nicht mehr bloß auf die ökonomische Entwicklung bezog, sondern auch in andere Bereiche der Gesellschaft Einzug hielt, sowohl als gesundheitliche Einschränkung infolge einer Überbeanspruchung des Individuums als auch als sinnstiftendes Bezugsnarrativ, lässt sich an unterschiedlichen zeitgenössischen Wahrnehmungen der Wirtschaftskrise zeigen: Präsident Roosevelt erhielt als Reaktion auf Reden wie die oben zitierte regelmäßig Post besorgter Bürgerinnen und Bürger, deren Erläuterungen ihrer persönlichen Situation deutlich machen, wie sehr der ökonomische Verfall mit dem persönlichen, körperlichen, vor allem aber auch psychischen Niedergang in Verbindung gebracht wurde. „Mr. Roosevelt“, schreibt Frau B.H. aus Connersville, Indiana, im Jahre 1934, „it [die wirtschaftliche Lage der Familie, M.B.] almost killed me. I cried all day Friday and Saturday. Sunday my nerves gave away and I fell to the floor. [...] I had a complete collapse nervis [sic] breakdown. I was in bed five weeks almost died was awful sick.“⁹ Ein anderer Schreiber schließt die Ausführungen zu seiner Problemlage mit den Worten: „Please don’t make my name public in any way. I just feel you will help me. Please do send me a check or money order. I feel I can’t go on. So please help me I am desperate. [...] if you could only know how I feel. I am most frantic with depression“.¹⁰

Es liegt auf der Hand, dass Umstände wie Arbeitslosigkeit, geringe Jobchancen und damit einhergehende prekäre Lebensverhältnisse das Risiko psychischer Erkrankungen steigern. Dokumente wie diese Briefe an den Präsidenten, die nicht selten die Option des Suizids als letzten Ausweg skizzieren, legen davon eindrucksvoll Zeugnis ab. Die figurative Beschreibung einer depressiven Gesellschaft, die die Ursachen benennt, Symptome und Effekte identifiziert und daher als diagnostische „Zeigegeste“ (sensu Krähnke) verstanden werden kann, fand also ihre Entsprechung in einer mit der ökonomischen Entwicklung verbundenen erhöhten Wahrscheinlichkeit psychischer Belastung und Erkrankung des Individuums. Allerdings wäre es zu einfach, einzig diesen empirisch nachgewiesenen Zusammenhang zwischen gesamtgesellschaftlicher Krisenerfah-

⁹ Zit. nach McElvaine 1983, S. 108.

¹⁰ Ebd.

rung und individueller Gesundheitsbelastung¹¹ als Grundlage für die in den 1930er Jahren zu beobachtende Kollektivierung einer Depressionserfahrung zu benennen. Vielmehr nimmt die Idee, dass zu dieser Zeit nicht nur die Wirtschaft, sondern die Gesellschaft *insgesamt* am Boden liege, kaputt und niedergeschlagen sei, also alle üblicherweise als Symptome des Depressiven wahrgenommenen Anzeichen zeige, auch in einer Reihe von prominenten Krisenrepräsentationen der Zeit Gestalt an, wird also medial vermittelt bzw. verstärkt. Anders als Beschreibungen aus der Ökonomik sind diese Krisenbeschreibungen allerdings nicht durch eine Makroperspektive gekennzeichnet, sondern fokussieren in der Regel individuelle Schicksale und stellen diese als Sinnbild der Lage der Nation aus. Diese Repräsentationen von vermeintlich prototypischen Individualschicksalen inszenieren folglich die Erfahrung des Depressiven als Erfahrung einer ganzen Gesellschaft. In ihnen und durch sie kommt ein gesamtgesellschaftlicher Zustand der Erschöpfung zum Ausdruck – die Kollektivierung der Depressionserfahrung, so könnte man sagen, erfolgt also über deren Individualisierung.

Die vielleicht bekannteste Visualisierung dieses kollektiven Gemütszustands stellt eine von der US-amerikanischen Regierung in Auftrag gegebene Fotoserie aus dem Jahre 1936 dar. Als „Migrant Mother“ betitelt zeigt die Serie eine Mutter mit ihren Kindern, die in einer zeltartigen Notunterkunft unter ärmlichsten Bedingungen am Rande des Highway 101 in Kalifornien unterkommt, und spitzt durch die Ablichtung der Schwächsten und Verwundbarsten die Dramatik der wirtschaftlichen Notlage der Nation zu. In ihr nimmt das Elend der US-amerikanischen Arbeiterschicht Gestalt an, sie wird zur Versinnbildlichung eines Schicksals, das hunderttausende amerikanischer Landwirte und Landarbeiter*innen ereilte, nachdem diese von verheerenden Staubstürmen von ihrem Land im mittleren Westen vertrieben worden waren und in Kalifornien nach einer neuen Heimat suchten. Im Kontext der sogenannten Dust Bowl Migration erlebten die USA in der Tat eine gigantische innerstaatliche Migrationsbewegung, die die Regierung hoffnungslos überforderte, zu sozialen und politischen Verwerfungen führte und die Erfahrung von Flucht in einem bisher nie

¹¹ Vgl. beispielsweise Jutta Allmendinger/Wolfgang Ludwig-Mayerhofer/Eugen Spitznagel: [Art.] Arbeitslosigkeit. In: Handbuch Soziale Probleme. Hg. v. Günter Albrecht u. Axel Grönemeyer. Wiesbaden 2012, S. 320–366, insbes. S. 341.

dagewesenen Ausmaß ins kulturelle Gedächtnis der Vereinigten Staaten einschreiben sollte.¹²

Der Ausdruck von Niedergeschlagenheit, der die unterschiedlichen Beschreibungen dieser Flucht- und Migrationserfahrung prägte, findet sich eben auch in der Serie „Migrant Mother“. Aufgenommen wurden sie von der Fotografin Dorothea Lange, die im Auftrag der damaligen Landwirtschaftsbehörde, der *Farm Security Administration*, auf den Feldern und Straßen Kaliforniens unterwegs war, um das Elend der amerikanischen Landwirte und deren Familien zu dokumentieren. Die Bilder aus dem Jahre 1936 verweisen durch die Darstellung eines bestimmten, für die Zeit als typisch inszenierten Ausdrucks auf den Gesamtzustand einer Gesellschaft, deren wirtschaftliches Fundament erodiert, deren politische Ordnung aus den Fugen geraten ist. Es überrascht daher nicht, dass die dargestellten Individuen, die stellvertretend für die durch die ökonomische Depression abgehängten Bevölkerungsgruppen stehen, im zeitgenössischen Diskurs, vor allem aber auch in der historischen Rekonstruktion der 1930er, nicht selten als *the down and out* beschrieben werden – also als ‚unten‘ und ‚draußen‘, als ausgegrenzt, marginalisiert, am Boden zerstört.¹³

Das depressive Moment wirtschaftlicher Entwicklung hält hier Einzug in eine sich etablierende Sprech- und Darstellungsweise, in Form einer – so könnte man sagen – Ästhetik des Niedergeschlagenen. Diese lässt sich nicht nur in den Fotografien von Lange finden, sondern beispielsweise auch in der Text-Bild-Koproduktion des Schriftstellers James Agee und des Fotografen Walker Evans, die ebenfalls im Auftrag der *Farm Security Administration* das Schicksal der amerikanischen Bauern und Landarbeiter zu dokumentieren suchten. Ihr Werk mit dem Titel *Let Us Now Praise Famous Men*, das im Jahre 1941 veröffentlicht wird und auf Erkundungsreisen ebenfalls aus dem Jahre 1936 basiert, nimmt dabei eine ähnliche Perspektive ein wie die Arbeiten von Dorothea Lange: Auch hier wird – mit einem Blick auf die sogenannten ‚Vergessenen‘ der arbeitenden Klassen – ein Bild der Verwundbarkeit und der Hoffnungslosigkeit produziert. Die in der Regel im Porträtformat oder aus der Halbtotalen aufgenommen Menschen sind ge(kenn)zeichnet durch die sie umgebenden ärmlichen Verhältnisse, eine kraftlose Ernsthaftigkeit, die den familiären Zusammenhalt, inszeniert in unterschiedlichen, nicht selten intergenerationalen

¹² Vgl. hierzu etwa James N. Gregory: *American Exodus: The Dust Bowl Migration and Okie Culture in California*, New York/Oxford 1989; Walter J. Stein: *California and the Dust Bowl Migration*. Westport 1973.

¹³ Vgl. etwa Robert S. McElvaine (Hg.): *The Down and Out in the Great Depression: Letters from the Forgotten Man*. Chapel Hill 1983.

Konstellationen, als letztes Refugium zelebriert. Der Blick in die Kamera ist oft fragend und hilflos – zwar nicht ohne Stolz, aber stets Ausdruck eigentlich unzumutbarer und auswegloser Verhältnisse. Individualschicksale werden so zu einem Sinnbild für die gesamtgesellschaftliche Stimmungslage – zu einem Sinnbild, in dem sich die Geschichte hunderttausender Familien im Gesichtsausdruck, im Gestus, im äußeren Erscheinungsbild der Fotografierten verdichtet.¹⁴

Durch die Dokumentation des Zerfalls individueller Lebensentwürfe als Symptome des gesellschaftlichen Niedergangs problematisieren die Arbeiten von Dorothea Lange, James Agee und Walker Evans also den Zustand einer Gesellschaft auf einer Ebene jenseits von Aktienkursen, Arbeitslosenzahlen und Selbstmordraten – einen Zustand, den sie im Modus der Diagnose wohlgermerkt ebenso koproduzieren. Im Auftrag der Regierung geben sie abstrakten Kennzahlen im wahrsten Sinne des Wortes ein Gesicht und präsentieren der medialen Öffentlichkeit in den 1930er Jahren damit eine greifbare, nachvollziehbare, vertraute Geschichte. Und in der Tat instrumentalisiert die Roosevelt-Administration die der Fotografie unterstellten gesellschaftsdiagnostischen Potentiale, um das staatliche Interventionspaket des *New Deal* zu legitimieren und zur Umsetzung zu bringen. Die Struktur- und Prozesspolitik Roosevelts wird also vor dem Hintergrund der fotografischen Dokumentation des Elends der Bevölkerung als Therapie sinnfällig gemacht.

In John Steinbecks Roman *Früchte des Zorns*, der im Jahre 1939 veröffentlicht wurde, findet sich nicht nur ein ähnlich diagnostisches Moment, sondern auch jene Stimmung der Niedergeschlagenheit, die sich in den besprochenen Fotografien artikuliert. Wie den Fotografien kam Steinbecks Roman, der ebenso das Schicksal der vertriebenen Landwirte und ihrer Familien thematisiert, ein hohes Maß an gesellschaftlicher und auch politischer Aufmerksamkeit zu. Er wurde nicht nur zum Bestseller, sondern auch zu einem wichtigen Zeugnis für die politischen Entscheidungsträger, mit dem sich, ähnlich wie mit den Fotodokumentationen, die Dringlichkeit wirtschaftspolitischer Interventionen rechtfertigen ließ. Die Anlage des Romans macht die zuvor beschriebene Korrespondenz zwischen gesamtgesellschaftlicher Stimmungslage und Einzelschicksal deutlich: Der Text wechselt von Kapitel zu Kapitel zwischen einer im Duktus eher philosophisch anmutenden Makroperspektive auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge und einer die Reise der Familie Joad von Oklahoma nach Kalifornien fokussierenden Mikroperspektive, innerhalb derer sich die Handlung

¹⁴ Vgl. hierzu ausführlich Astrid Böger: *Documenting Lives: James Agee's and Walker Evans's Let Us Now Praise Famous Men*. Frankfurt a. M. 1994.

entwickelt. Steinbeck selber beschreibt dieses Arrangement der Korrespondenz zwischen Individualschicksal und gesellschaftlicher Entwicklung als sinfonisches Zusammenspiel („symphonic“), als dialogisches Verhältnis also, in dem die Relata in ein Verhältnis wechselseitiger Konstitution eintreten. Robert DeMott argumentiert mit einem ähnlichen Bild, wenn er festhält:

Indeed, his fusions of intimate narrative and panoramic editorial chapters enforces this dialogic concert. Chapters, styles, voices all speak to each other, set up resonances, send echoes back and forth [...] – as in a huge symphony whose total impression far surpasses the sum of its discrete and sometimes dissonant parts.¹⁵

Kraftvoll kreiert der Text in diesem Zusammenspiel der Individual- und der Gesellschaftsperspektive also das Bild einer kollektiven Depressionserfahrung. Manche Passagen lesen sich gar wie eine Beschreibung der visuellen Darstellung der Epoche in den fotografischen Arbeiten von Lange, Agee und Evans. Eine Passage aus dem 9. Kapitel des Romans mag hierfür als Beispiel herangezogen werden:

And the tenant men came walking back, hands in their pocket, hats pulled down. Some bought a pint and drank it fast to make the impact hard and stunning. But they didn't laugh and didn't dance. They didn't sing or pick the guitars. They walked back to the farms, hands in pockets and heads down, shoes kicking the red dust up. Maybe we can start again, in the rich new land – in California, where the fruits grow. We'll start over [...]. But you can't start. [...] We can't start again. The bitterness we sold to the junk man – he got it all right, but we have it still. [...] To California or any place – every one a drum major leading a parade of hurts, marching with our bitterness. And some day – the armies of bitterness will all be going the same way. And they'll all walk together, and there'll be a dead terror from it.¹⁶

Die Hände in den Hosentaschen, die Hüte ins Gesicht gezogen, vergessen die Vergessenen das Tanzen und Singen, und geben die Hoffnung auf einen Neustart auf. Als „armies of bitterness“,¹⁷ die ihrem Trott nachgehen, weil sie nicht anders können und auch nicht mehr wollen, sehen sie nur noch einem „dead terror“¹⁸ entgegen.

Eine solche literarische Darstellung derer, die als Opfer der Weltwirtschaftskrise gelten, zeichnet ein Bild, das sich durchaus als Krankheitsbild des

¹⁵ Robert DeMott: Introduction. In: John Steinbeck: *The Grapes of Wrath*. London 2000. S. ix–xlvii, hier S. xiii.

¹⁶ John Steinbeck: *The Grapes of Wrath*. London 2000, S. 91 f.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

Depressiven verstehen lässt. Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob diese Zeilen nun medizinisch tatsächlich anerkannte Symptome schildern, sondern vielmehr, dass sie den Spielraum einer unscharfen Pathologie nutzen, um zur Orchestrierung einer gesamtgesellschaftlichen Stimmungslage beizutragen, die von der Diagnose einer ökonomischen Depression ausgeht und diese gleichermaßen affirmiert. Diese Stimmungslage wird, so könnte man sagen, in den 1930er Jahren produziert und popularisiert durch verschiedene mediale Repräsentationsformen, deren diagnostischer Gestus letztlich auch Grundlage für deren Funktionalisierung in der Legitimation politischer Interventionen wird. Durch die direkte Einbindung der Fotografen bzw. der Schriftsteller in das vermeintliche Geschehen wird das diagnostische Potential ihrer Arbeiten besonders herausgestellt – Lange und Evans im Rahmen und Auftrag der *Farm Security Administration*,¹⁹ Steinbeck besuchte sowohl vor als auch während der Erstellung seines Romanmanuskripts eine Reihe der zur Unterbringung der MigrantInnen installierten provisorischen Zeltlager.²⁰

4 Wieder-Holung des Depressiven: Historiographie und andere Formen der Aneignung

Nicht nur im zeitgenössischen Kontext, sondern auch – vielleicht sogar vor allem – in der historischen Rekonstruktion der 1930er Jahre wird diese gesamtgesellschaftliche Stimmungslage produziert. Denn die ikonisch gewordenen visuellen und sprachlichen Darstellungen einer niedergeschlagenen Nation bilden einen Bezugsrahmen für eine ganze Reihe von Abhandlungen und Untersuchungen, die die Idee des Depressiven, so könnte man sagen, zum Leitmotiv ihres eigenen Narrativs über die Depression der 1930er Jahre gemacht haben. Die Reproduktion eines gesamtgesellschaftlichen Gemütszustands funktioniert dabei in einigen Fällen über das bloße Layout des Buchs über eben diese Zeit, wie z. B. in Robert McElvaines *Down and Out in the Great Depression* (1983), das den Topos des *Forgotten Man* sowohl im Untertitel als auch in dem

¹⁹ Vgl. James S. Olson mit Mariah Gumpert: *The Great Depression and the New Deal: Key Themes and Documents*. Santa Barbara/Denver 2017, S. 45.

²⁰ Vgl. Michael J. Meyer/Brian Railsback: *The Grapes of Wrath (The Novel)*. In: *A Steinbeck Encyclopedia*. Hg. v. Brian Railsback u. Michael J. Meyer. Westport/London 2006, S. 124–129, hier S. 129.

für den Buchdeckel gewählten Foto aktualisiert. Das Cover von Studs Terkels *oral history* der 1930er Jahre mit dem Titel *Hard Times* (2005) mutet in seiner Inszenierung des niedergeschlagenen Mannes ähnlich an, den Buchdeckel zierte zudem ein Zitat von Arthur Miller, der dem Werk von Terkel sogar zuspricht, die Stimmung der Zeit nicht nur zu rekonstruieren, sondern gar diese Stimmung *zu sein*: „Hard Times doesn't ‚render‘ the time of the Depression or historicize about it – it is that time, its lingo, mood, its tragic and hilarious stories“, kommentiert Miller.²¹ Dorothea Langes „Migrant Mother“ findet sich nicht nur in fast jeder Ausstellung oder zusammenfassenden Beschreibung der Weltwirtschaftskrise in den USA, sondern u. a. auch auf dem Umschlag eines Buches aus dem Bereich der psychoanalytisch arbeitenden Psychotherapie mit dem Titel *The Soul in Anguish: Psychotherapeutic Approaches to Suffering* (2015). Aus Steinbecks Roman wird auch in einem Beitrag mit dem Titel „Vulnerable Adults, Resourceful Children: Generational Boundary Dissolution as a Theme in Twentieth Century American Novels“ zitiert, der in dem entwicklungspsychologisch ausgerichteten Band *Implications of Parent-Child Boundary for Development Psychopathology* (2014) erschienen ist. Im Anschluss an das zur Veranschaulichung einer bestimmten Pathologie dem Beitrag vorangestellte Zitat aus Steinbecks Roman heißt es dort: „Published in 1939, John Steinbeck's novel *The Grapes of Wrath* offered such a convincing portrait of suffering migrant farm families in Depression-era America that it was credited as motivational Congressional passage of the LaFollette legislation that ensured government aid to impoverished and displaced workers“²² – das im Roman gezeichnete Bild der Krise fungiert also als Grundlage politischer Entscheidungsprozesse. Im 2012 erschienenen *Lehrbuch Umweltpsychologie* greifen auch Jürgen Hellbrück und Elisabeth Kals mit Blick auf die Effekte von Naturkatastrophen für die menschliche Psyche auf Steinbecks Roman zurück. Sie schreiben:

Eindrucksvoll beschreibt John Steinbeck in seinem Roman ‚Früchte des Zorns‘ die Depression der Menschen in den 1930er Jahren im Mittleren Westen der USA, als sich jahrelang – bedingt durch Trockenheit, Bodenerosion und Winde – riesige Staubwolken über den

²¹ Zit. nach Studs Terkel: *Hard Times: An Oral History of the Great Depression*. New York/London 2005. Buchcover.

²² Nancy D. Chase: *Vulnerable Adults, Resourceful Children: Generational Boundary Dissolution as a Theme in Twentieth Century American Novels*. In: Patricia Kerig (Hg.): *Implications of Parent-Child Boundary for Development Psychopathology: Who is the Parent and who is the Child?* New York 2013. S. 265–294, hier S. 266.

Staat Oklahoma und andere Präriestaaten legten und die Landwirtschaft zum Erliegen brachten.²³

Auch hier wird also der die Symptomatik illustrierende Text als Folge einer durch eine Naturkatastrophe ausgelöste gesellschaftliche Krise herangezogen.

Was machen diese Beispiele, die ich hier schlaglichtartig angeführt habe, und von denen es im Bereich der Printmedien, aber auch online eine ganze Reihe weitere gibt, nun deutlich? Wohl in erster Linie, dass und wie sich die Wahrnehmung der Großen Depression als einer Krise, die neben der Wirtschaft auch das psychische Wohlergehen der Menschen zutiefst zu erschüttern vermochte, nachhaltig im kulturellen Gedächtnis nicht nur der Vereinigten Staaten verankert hat und regelmäßig – und in ganz unterschiedlichen medialen Ausdrucksformen und disziplinären Zusammenhängen – aktualisiert und damit fortgeschrieben wird. Mit anderen Worten: Die Diagnose ‚Depression‘ als Bestimmung des Zustands der volkswirtschaftlichen Entwicklung, als Bezeichnung einer Phase in einem ökonomischen Zyklus, ist nicht nur in zeitgenössischen Diskursen und Medien als eine Art narrativer Bezugsrahmen aufgegriffen worden, mit dem sich die Verfassung der Gesellschaft und ihrer Individuen beschreiben ließ. Vielmehr ist die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Niedergeschlagenheit auch heute noch zentraler Referenzpunkt in der Narrativisierung der 1930er Jahre.

Die Übertragung der Symptomatologie des Depressiven von der Medizin über die Ökonomik in nahezu alle Bereiche der Gesellschaft – sowohl in den 1930er Jahren als auch aus der Retrospektive – dient, wie ich zu zeigen versucht habe, der Etablierung einer sinnstiftenden, Ursachen und Effekte identifizierenden Erzählung in Zeiten der Krise, die in unterschiedlicher medialer Form Gestalt annimmt. Gleichzeitig legt diese Übertragung auch Interventionsoptionen nahe, trägt zu deren Legitimierung bei und qualifiziert den Status Quo so nicht zuletzt als prinzipiell zu überwindende und überwindbare Phase – wenn nicht aus eigener Kraft, dann doch mithilfe des Eingriffs anderer. Zumindest in der (zeitgenössischen und nachgelagerten) Beschreibung der 1930er Jahre in den USA wird die depressive Niedergeschlagenheit damit auch als eine zeitlich begrenzte Phase gedacht und erzählt, aus der die erkrankte Gesellschaft letztlich erstarbt hervorzugehen vermag. Die Reaktivierung des durch seine mediale Wiederholung im kulturellen Gedächtnis verankerten Narrativs der ‚Großen Depression‘ birgt damit also sowohl ein diagnostizierendes als auch ein therapeutisches Moment zur Beschreibung der vergangenen sowie der gegenwärtigen Gegenwart.

23 Jürgen Hellbrück/Elisabeth Kals: Lehrbuch Umweltpsychologie. Wiesbaden 2012, S. 65.

Literaturverzeichnis

- Agee, James/Walker Evans: *Let Us Now Praise Famous Men*. Boston 2001.
- Alkemeyer, Thomas/Nikolaus Buschmann/Thomas Etzemüller (Hg.): *Gegenwartsdiagnosen: Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematierung in der Moderne*. Bielefeld 2019.
- Allmendinger, Jutta/Wolfgang Ludwig-Mayerhofer/Eugen Spitznagel: [Art.] *Arbeitslosigkeit*. In: *Handbuch Soziale Probleme*. Hg. v. Günter Albrecht u. Axel Grönemeyer. Wiesbaden 2012, S. 320–366.
- Berardi, Franco: *Helden: Über Massenmord und Suizid*. Übersetzt v. Kevin Vennemann. Berlin 2016.
- Böger, Astrid: *Documenting Lives: James Agee's and Walker Evans's Let Us Now Praise Famous Men*. Frankfurt a. M. 1994.
- Butler, Martin: *Praktiken der Diagnostifizierung der Singer/Songwriter-Figur am Beispiel der Fremd- und Selbstinszenierung Tom Morellos*. In: *Gegenwartsdiagnosen: Kulturelle Formen gesellschaftlicher Selbstproblematierung in der Moderne*. Hg. v. Thomas Alkemeyer, Nikolaus Buschmann u. Thomas Etzemüller. Bielefeld 2019. S. 515–529.
- Chase, Nancy D.: *Vulnerable Adults, Resourceful Children: Generational Boundary Dissolution as a Theme in Twentieth Century American Novels*. In: *Implications of Parent-Child Boundary for Development Psychopathology: Who is the Parent and who is the Child?* Hg. v. Patricia Kerig. Binghampton 2014, S. 265–294.
- Corbett, Lionel: *The Soul in Anguish. Psychotherapeutic Approaches to Suffering*. Asheville 2015.
- DeMott, Robert: *Introduction*. In: John Steinbeck: *The Grapes of Wrath*. London 2000, S. ix–xlvii.
- Fitzgerald, Stephanie: *The New Deal. Rebuilding America*. Minneapolis 2007.
- Gregory, James N.: *American Exodus: The Dust Bowl Migration and Okie Culture in California*. New York/Oxford 1989.
- Hellbrück, Jürgen/Elisabeth Kals: *Lehrbuch Umweltpsychologie*. Wiesbaden 2012.
- Krähnke, Uwe: *Die Zeitdiagnose als Fingerzeig der Sozialwissenschaftler: Zur Heuristik metaphorischer Gesellschaftsbeschreibungen*. In: *Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen*. Hg. v. Matthias Junge. Wiesbaden 2016, S. 7–20.
- McElvaine, Robert S. (Hg.): *The Down and Out in the Great Depression: Letters from the Forgotten Man*. Chapel Hill 1983.
- Meyer, Michael J./Brian Railsback: *The Grapes of Wrath (The Novel)*. In: *A Steinbeck Encyclopedia*. Hg. v. Brian Railsback u. Michael J. Meyer. Westport/London 2006, S. 124–129.
- Olson, James S., mit Mariah Gumpert: *The Great Depression and the New Deal: Key Themes and Documents*. Santa Barbara/Denver 2017.
- Pfannmöller, Jürgen: *Kreative Volkswirtschaftslehre: Eine handlungs- und praxistheoretische Einführung in die Volkswirtschaftslehre*. Wiesbaden 2018.
- Roosevelt, Franklin D.: „Second Inaugural Address“. *The Avalon Project: Documents in Law, History, and Diplomacy*. Yale Law School, Lillian Goldman Law Library. https://avalon.law.yale.edu/20th_century/froos2.asp. (Letzter Zugriff: 01.04.2020).
- Stein, Walter J.: *California and the Dust Bowl Migration*. Westport 1973.
- Steinbeck, John: *The Grapes of Wrath*. London 2000.
- Terkel, Studs: *Hard Times: An Oral History of the Great Depression*. New York/London 2005.

